

PFARREI *forum*



Ökumenisches Nationenfest der Pfarrei und der reformierten Kirchgemeinde Rheineck

Die weltweite Kirche vor der Haustür

Am 29. September feiert die katholische Kirche in der Schweiz zum ersten Mal gemeinsam mit Katholikinnen und Katholiken auf der ganzen Welt den «Tag der Migrantinnen und Migranten» (ehemals «Tag der Völker»). Im Bistum St.Gallen haben rund ein Drittel der Katholikinnen und Katholiken Migrationshintergrund. Wie leben sie ihren Glauben? Ein Besuch bei der Missione Cattolica Italiana. → **Seiten 3 – 6**



Nina Rudnicki,
Redaktionsteam

Editorial

«Meine Mission ist es, jeden Tag für meine Enkelkinder zu beten», steht auf einem Plakat, das eine Frau aus Grossbritannien in ihren Händen hält. Darunter ist die Frage zu lesen: «Was ist deine Mission?» Auf dem nächsten Foto auf Twitter ist eine Frau aus Kanada zu sehen. Auch sie hält das Plakat in den Händen. Darauf hat sie den Satz notiert: «Meine Mission ist es, die Vielfalt des Lebens zu feiern.» Auf diese Weise setzt sich die Social-Media-Aktion fort. Unter dem Hashtag #MyMission folgt Foto auf Foto, die Personen aus den verschiedensten Ländern und mit den verschiedensten Hintergründen zeigen. Ihnen allen ist aber gemeinsam, dass sie sich anlässlich des ausserordentlichen Monats der Weltmission im Oktober bewusst machen, was ihnen wichtig ist.

#MyMission ist eine weltweite Aktion der Päpstlichen Missionswerke. Wie für Social Media typisch, stösst man früher oder später unter dem Hashtag allerdings auch auf übertriebene Selbstinszenierung. Zu sehen sind Bodybuilderinnen und Bodybuilder, die sich beim harten Training zeigen, viel Körperbetontes, Yogaposen und Essen. Schliesslich kann auf Social Media jeder veröffentlichen, was ihm beliebt. So reihen sich Absurditäten an Oberflächlichkeiten an Tiefsinniges und sogar an aufwändige Video-Produktionen. Bestes Beispiel zu letztem Punkt ist das Bistum Eichstätt in Bayern. Prominente aus der Region sitzen einem lebensgrossen Papst aus Karton gegenüber und erzählen von ihrer Mission. Kreativ sind auch die irischen Katholiken. Sie setzen auf ein Schaf als Maskottchen. Dessen Mission ist es, Hoffnung, Liebe und Lachen in die Welt zu bringen. Inspiration – so viel ist sicher – gibt es in den sozialen Netzwerken für seine eigene Mission mehr als genug.

«Sich für andere Mentalitäten öffnen»

Frau Schubert, Papst Franziskus hat den Oktober 2019 zum «ausserordentlichen Monat der Weltmission» ausgerufen. Was ist sein Anliegen?

Christiane Schubert: Die katholische Kirche feiert jedes Jahr den Oktober als Monat der Weltmission. Dieses Jahr soll der Oktober nicht nur die Aspekte Solidarität und weltweit Kirche sein ins Bewusstsein rufen, sondern uns auch dafür sensibilisieren, dass Mission alle betrifft: Als Getaufte sind wir in die Welt gesandt und haben eine Mission.

In vielen Köpfen sind «Mission» und «Weltmission» ziemlich negativ verankert ...

Das christliche Missionsverständnis hat eine lange und wechselvolle Geschichte. Fehlinterpretationen und imperialistische Machtansprüche führten zu viel Leid. Wenn man heute über Mission spricht, darf diese Vergangenheit nicht ausgeblendet werden. Hintergrund für den «ausserordentlichen Monat der Weltmission» ist das 100-Jahr-Jubiläum des Schreibens «Maximum Illud», das Papst Benedikt XV. 1919 veröffentlichte. Darin rief er zu

einem neuen Missionsverständnis auf. Es ging ihm u. a. darum, sich von einem selbstgerechten europäischen Allmachtsanspruch zu verabschieden und sich stattdessen für andere Mentalitäten und Kulturen zu öffnen.



Wie setzt das Bistum St.Gallen den Aufruf von Papst Franziskus um?

Wir haben uns davon inspirieren lassen, intern über unser eigenes Missionsverständnis ins Gespräch zu kommen. Am 26. Oktober führen wir dazu im Pfalz Keller einen öffentlichen Anlass durch: Bei Tischgesprächen soll sichtbar werden, wie unterschiedlich die Getauften den Aufruf zur Mission interpretieren und umsetzen. Mit dabei sind auch Menschen, die einen Missionseinsatz im Ausland geleistet haben. Der Anlass soll Klarheit schaffen und auch helfen, veraltete Missionsverständnisse hinter sich zu lassen. Dazu gehört zum Beispiel, sich von einer Fokussierung auf Zahlen zu verabschieden: Wie viele können wir bekehren? Überraschenderweise ist diese Vorstellung selbst bei jungen Katholikinnen und Katholiken noch verbreitet. Heute muss im Fokus der Mission stehen, Menschen zu vermitteln, dass sie geliebt sind.

Wie zeitgemäss ist denn der «Weltmissionsmonat»?

Wir leben in einer globalisierten Gesellschaft: Wir sind in Kontakt mit Menschen in aller Welt, wir konsumieren Produkte aus der ganzen Welt. Der Weltmissionsmonat ist auch eine Einladung, über unsere globale Verantwortung nachzudenken. Auf jeden Fall sollte der Monat alle Menschen im Blick haben, eine Fokussierung auf die Weltkirche, d.h. alle Katholikinnen und Katholiken, wäre heute zu enggeführt.

Die katholische Kirche in der Schweiz ist heute von verschiedenen Nationen und Kulturen geprägt. Rückt die Weltkirche damit mehr ins kirchliche Bewusstsein?

Das ist von Ort zu Ort unterschiedlich. Oft sind es gerade Menschen, die selbst während eines Missionseinsatzes im Ausland Weltkirche kennengelernt haben, die vor Ort das Thema immer wieder einbringen. Die unterschiedlichen Traditionen sind eine Bereicherung für den Pfarreialltag. Zum Beispiel die Erfahrung, dass in manchen Kulturen in der Liturgie bei der Gabenbereitung getanzt wird, kann neue Zugänge eröffnen. (ssi)

Die Theologin Christiane Schubert arbeitet im Pastoralamt des Bistums St.Gallen in der Abteilung Weltkirche/Ökumene, zu der auch die Bereiche Interreligiöser Dialog und Seelsorge für die Menschen mit Migrationserfahrung gehören. Infos zum Anlass am 26. Oktober: www.pfarreforum.ch

Don Piero baut Brücken

Viele Katholikinnen und Katholiken mit Migrationshintergrund leben den Glauben in ihren Missionen in ihrer eigenen Sprache und Kultur. Eine der grössten im Bistumsgebiet ist die Missione Cattolica Italiana St.Gallen-Rorschach. Don Piero Corea ist für diese Mission verantwortlich und hat als einziger Seelsorger der Organisation ein strammes Programm zu erfüllen: Alleine dieses Jahr tauft er siebzig Kleinkinder und traut über dreissig Paare.



Bild: freepik.com



Don Piero ist für viele ein Bindeglied zwischen schweizerischer und italienischer Identität.

In Don Piero Coreas spartanischem Büro an der Rorschacherstrasse 105 in St.Gallen wähnt man sich nicht wirklich in einem Besprechungszimmer eines katholischen Seelsorgers – wäre da nicht die eine möblierte Wand mit einer altarähnlichen Kommode, die gespickt voll ist mit religiösen Kleinoden und einem Fussball – ein Geburtstagsgeschenk von Missionsangehörigen. Im schlichten schwarzen Hemd, ohne Priesterkragen oder Kreuz am Revers, erzählt Don Piero über seine Berufung als italienischer Missionar in der Ostschweiz. Aufgewachsen ist er in Catanzaro, in der Hauptstadt Kalabriens. Noch während des Studiums hat ihn sein Bischof für eine Aufgabe in der Italiener-Mission vorgesehen. So verbrachte Don Piero Corea die letzten beiden Jahre seiner theologischen Ausbildung in Lugano. Verschiedene Praktika in Schweizer Pfarreien und Missionen bereiteten ihn auf seine neue

Aufgabe vor. Nach seiner Priesterweihe war Don Pieros erste Station die Italiener-Mission zwischen Gossau und Appenzell. 2014 wurde er nach St.Gallen berufen.

Immer auf Achse

Anders als in der Schweiz, kennt man in Italien keine Pastoralassistenten. «Das bedaure ich», hält Don Piero fest. Theologinnen würden auch der italienischen Kirche gut zu Gesicht stehen. In seiner Heimat und auch in den katholischen Missionen Italiens wird eine Gemeinde von einem Priester geleitet. Die übrigen Aufgaben übernehmen freiwillige Helfer – notabene unentgeltlich. So ist auch die Missione Cattolica Italiana St.Gallen-Rorschach sehr schlank strukturiert: Don Piero kann auf die Unterstützung seines Sekretärs Antonio und auf einen Pool von über vierzig guten Seelen zählen, die kostenlos die Organisation von Kinderhorten,

Apéros, Tanz- oder Karaoke-Abenden übernehmen. Das immense Pensum und die grosse Verantwortung für rund 7000 italienische Staatsangehörige, die im Einzugsgebiet der Missione leben, sind Don Piero nicht anzusehen. «Ich bekomme täglich viel mehr zurück, als ich gebe», betont der 35-Jährige. Dabei ist der Seelsorger ständig auf Achse. Zwischen Bodensee und St. Fiden kommt er immer dorthin, wo er gerade gebraucht wird. An einem typischen Sonntag fährt er beispielsweise nach seinem Gottesdienst in der Schutzengelkapelle beim Klosterplatz um 9.30 Uhr weiter zu einem Gottesdienst in Rorschach um 11 Uhr. Nachmittags geht es zu einer Taufe. Der sonntägliche Arbeitstag endet für Don Piero meist um 18 Uhr in Bruggen, wo er nochmals zum Gottesdienst lädt. Seine einzigen Ferien im Jahr bezieht er dem Klischee gehorchend um den 15. August, an Ferragosto.

Gefragte Deutschkurse

Don Piero spendet in seiner Funktion als Missionar die Sakramente für die italienischsprachige Bevölkerung, feiert beinahe jeden Tag Gottesdienst und kümmert sich mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeitenden um die Organisation von Anlässen, welche die italienische Gemeinde in Scharen anlockt. Vor allem die von der Missione initiierten Deutschkurse sind für Don Piero ein wichtiger Bestandteil der Missionsarbeit im 21. Jahrhundert. «Bis vor sieben Jahren konnte ich selbst keinen sinnvollen Satz auf Deutsch von mir geben. Dabei ist Sprache doch der wichtigste Türöffner für Begegnungen. In den letzten Jahren habe ich mich nun intensiv bemüht Deutsch zu lernen», erzählt der Missionar in fließendem Hochdeutsch. Die Sprachkurse sind eine Erfolgsgeschichte. Jede Woche treffen sich über vierzig Personen, um gemeinsam ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Darunter sind nicht nur Einwanderer der ersten Generation, sondern auch eine beachtliche Anzahl solcher, die erst vor wenigen Monaten ihre Heimat verlassen haben. Genau wie vor fünfzig, sechzig Jahren hatten sie alle die Hoff-



Eine über hundertjährige Mission

Die Geschichte der italienischsprachigen Bevölkerung in St.Gallen beginnt vor über 100 Jahren – als Arbeiter der Textilindustrie. Die ersten italienischen Einwanderer kamen im 19. Jahrhundert ins Bistum St.Gallen. In der Region wurden wegen des Aufschwungs in der Textilindustrie ausländische Arbeitskräfte gesucht. Bereits 1901 gründete der Bischof Geremia Bonomelli in St.Gallen ein Sozialwerk. 1910 lebten in St.Fiden 6000 Italiener.

Nach den Weltkriegen nahm die italienische Bevölkerung in St.Gallen weiter zu. Die Italiener arbeiteten damals vor allem in der Bau- oder Hotelbranche. Die Mission wurde stetig ausgebaut. Damals glaubten die meisten Migranten, dass sie irgendwann in ihre Heimat zurückgehen würden. Es war für sie daher wichtig, dass es in St.Gallen italienische Schulen gab. Die obligatorische Scuola materna, elementare e media wurde zwischen 1966 und 1982 von der Mission geleitet. Diese Schulen gibt es nicht mehr, weil heute alle Schulkinder dieselbe Volksschule besuchen.

Im Bistum St.Gallen gibt es nebst der Mission in St.Gallen-Rorschach weitere Zentren in Herisau-Flawil, Rapperswil-Jona, Schaan-Mels-Marbach und Wil-Wattwil. Zuständig sind die Missionen aktuell für insgesamt 15 000 Katholikinnen und Katholiken.

Die Missione Cattolica Italiana untersteht heute dem St.Galler Diözesanbischof Markus Büchel und ist wie die anderen Anderssprachigen-Missionen in die Seelsorgeeinheiten eingebunden. Der italienische Priester Don Piero Corea ist deshalb Mitglied im Pastoralteam der Seelsorgeeinheit St.Gallen Ost. Seither nutzt die Mission die Kirche und das Pfarrheim St. Fiden. (nar)

nung im Gepäck, hier bessere berufliche Perspektiven anzutreffen. 2018 wanderten rund 3000 italienische Staatsangehörige in die Schweiz ein. «Ihnen allen wollen wir in der Mission dabei helfen, ihren Neustart zu erleichtern», so Don Piero.

Ein Stück Heimat

In den Missionen gebe es nach wie vor viel zu tun. «Für viele ältere Italiener sind wir eine wichtige Anlaufstelle, weil sie nie richtig Deutsch gelernt haben», argumentiert Don Piero, gefragt nach der Daseinsberechtigung von Missionen in der Schweiz. «Bei ihrer Einwanderung glaubten sie, bald wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Die Schweiz war für viele von ihnen ein temporärer Wohnort. Heute leben ihre Kinder und Enkel in der Schweiz, mit dem Resultat, dass sie in Italien nur noch ein überschaubares familiäres Umfeld haben, sich aber auch in der Schweiz nicht wirklich heimisch fühlen.» Ein Gefühl, das verunsichert. «Mit unseren Angeboten bringen wir ein Stück Heimat und Glaube in ihre Seelen zurück.» Es sind aber nicht nur die Einwanderer der ersten Generation, welche regelmässig die Missione Cattolica Italiana aufsuchen. Don Pi-

ero versteht sich als Brückenbauer zwischen ihren zwei Herzen, die in der Brust schlagen. Diese beiden Mentalitäten sind auch immer wieder in Don Pieros Gottesdiensten zu spüren. Oftmals hält er diese nämlich in Italienisch und Deutsch oder auch Englisch ab, mit dem Resultat, dass oft auch Schweizer, Deutsche oder Portugiesen seine Messen besuchen.

Höhepunkt St. Antoniusfest

Beliebt ist der junge Seelsorger auch bei Brautpaaren. Dieses Jahr wird er rund dreissig Paare trauen und in seiner Agenda ist bereits eine Hochzeit für das Jahr 2023 vorgemerkt. Auf die Frage, wann er die italienische Gemeinschaft und Religiosität besonders intensiv spürte, beginnen Don Pieros Augen zu leuchten: «Das Fest zu Ehren des Heiligen Antonius am 13. Juni ist jedes Jahr ein grosses, kunterbuntes Stelldichein der italienischen Gemeinde, mit Prozession durchs Spitalviertel, Essen und Musik.»

(rm)



«Bis zu tausend Personen nehmen am St. Antoniusfest, einem wichtigen Tag im italienischen Kirchenjahr, teil», so Don Piero.

Ein Anstoss für Krippen

Forschungsarbeit über die positiven Auswirkungen der Migration



Francesca Falk

Die St.Galler Historikerin Francesca Falk hat untersucht, wie Migration zur Emanzipation der Schweizer Frauen beigetragen hat. Während nur wenige Schweizerinnen arbeiteten, waren die italienischen Gastarbeiterinnen beispielsweise auf Krippen angewiesen.

«Einmal besuchte ich meine Schwägerin. Zuerst ging das älteste Kind in die Schule, etwas später ging das Zweitälteste, und als das Jüngste losging, kam das Älteste bereits wieder nach Hause zurück. Ich sagte: «Was zur Hölle ist hier los?» Meine Schwägerin antwortete: «Willkommen in der Schweiz. Hier muss die Mutter zuhause bleiben und jede Minute verfügbar sein.» So beschreibt Dinahlee Obey Siering aus Liberia eine ihrer ersten Erinnerungen an die Schweiz. Hierher war sie 1992 gezogen. Zuvor hatte sie zwei Jahre in Washington gelebt. Diesen und weitere Eindrücke hat die Historikerin Francesca Falk in ihrem neuen Buch «Gender Innovation and Migration in Switzerland» festgehalten. Ihre These: Migration hat die Emanzipation in der Schweiz nicht gefährdet, sondern begünstigt.

Auf Krippen angewiesen

Als Beispiel nennt Francesca Falk die Migrationsgeschichte der italienischen Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter aus den 1960er-Jahren. Im Gegensatz zu den Schweizer Frauen, die meist zuhause blieben, mussten die Italienerinnen arbeiten. Einerseits weil ihre Män-

ner zu wenig verdienten, andererseits um eine Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten. «Die Gastarbeiterinnen waren daher auf Betreuungsangebote für ihre Kinder wie Kindertageskrippen angewiesen», sagt Francesca Falk. Eine wichtige Rolle hätte diesbezüglich die Missione Cattolica gespielt, eine Institution für die italienischsprachige Bevölkerung (siehe Seite 3). Als in den 1970er-Jahren wegen der Ölpreiskrise viele Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter die Schweiz wieder verliessen, wurden Krippenplätze frei. Erstmals hatten nun auch Schweizer Familien der Mittelschicht die Möglichkeit, ihre Kinder ausserfamiliär betreuen zu lassen. «Allerdings gab es auch damals noch oft spezielle Regelungen. So wurden nur Kinder in die Krippen aufgenommen, wenn die Frau arbeiten musste, weil der Lohn des Mannes nicht ausreichte», sagt Francesca Falk. Ein Umdenken habe in den 1980er- und 1990er-Jahren eingesetzt. «Nach und nach kam die Meinung auf, dass sich Krippen positiv auf Kinder auswirken», sagt sie.

Kochen statt Geometrie

Francesca Falk ist in Rheineck aufgewachsen. Ihre Mutter ist aus Italien in die Schweiz gekommen. Sie hatte in einer norditalienischen Stadt Medizin studiert und war in den 1970er-Jahren in die Heimat ihres Mannes, nach Rheineck, gezogen. Francesca Falk konnte daher in ihre Erforschungen der Migrationsgeschichte in der Schweiz auch persönliche

Erfahrungen miteinfließen lassen. Unter anderem kritisierte ihre Mutter das Schulsystem. «Wir Mädchen gingen noch in den 1990er-Jahren in die Hauswirtschaftslehre und ins Kochen. Die Buben hatten in dieser Zeit zusätzliche Geometrie-Stunden und technisches Zeichnen. Geometrie war allerdings Teil der Kanti-Aufnahmeprüfung. Mädchen, die ans Gymnasium wollten, mussten diese Kurse zusätzlich besuchen, was aber die wenigstens taten», sagt Francesca Falk.

An Vergessenes erinnern

Mit ihrer Publikation will Francesca Falk eine Geschichte ins kollektive Gedächtnis rufen, die vergessen wurde. «Es ist typisch, dass Migration dort vergessen geht, wo sie konstruktiv war. Dort, wo sie Probleme bereitet hat, bleibt sie hingegen in Erinnerung», sagt sie und betont die Parallelen zwischen den italienischen Gastarbeitern der 1960er-Jahre und den heutigen Geflüchteten. Beiden Gruppen wurde nachgesagt, sie würden die Schweizer Frauen belästigen. Sie sagt: «Hatte man früher Angst vor einer Italianisierung, wird heute die Islamisierung als Bedrohung angesehen.»

(nar)

Erst in den 1980er- und 1990er-Jahren kam in der Schweiz die Meinung auf, dass sich Krippen positiv auf Kinder auswirken.



«Ecuador ist meine Heimat»

Seit 30 Jahren ist Bertram Wick aus Waldkirch Bischof des Bistums Santo Domingo in Ecuador. Mission bedeutet für ihn, die Bevölkerung mit Taten zu unterstützen.



Bild: zVg.

Bischof Bertram Wick vor der Mittelschule San Alberto Magno in Colonche.

«Ich habe es kein einziges Mal bereut, nach Ecuador ausgewandert zu sein», sagt Bertram Wick. 30 Jahre ist es her, dass der Waldkircher die Schweiz verliess, um Bischof des Bistums Santo Domingo zu werden. Dann erzählt er, wie er schon als Primarschüler vom Abenteuer in der grossen Welt träumte. Dazu inspiriert hatte ihn die Missonszeitschrift «Stadt Gottes». «Hier sah ich erstmals Bilder von fremden Ländern und las Artikel über Armut, Hungersnöte und Kühe, die zu wenig Milch gaben», sagt er. «Als Bauersohn dachte ich, da könnte ich doch helfen und zeigen, wie man melkt.»

Vom Privatdetektiv zum Priester

Nach der Matura arbeitete Bertram Wick aber zuerst als Privatdetektiv und überwachte Ehepaare und Geschäftsleute. Das Klima von Missrauen, Bosheit und Betrug belastete ihn. Enttäuscht vom Leben begann er, sich vertieft mit dem Glauben auseinanderzusetzen und Theologie zu studieren. Als junger Priester folgte er einem Berufskollegen nach Südamerika.

Heute hat Bertram Wick das ecuadorianische Bürgerrecht und ist in der Schweiz vor allem als Aloe-Vera-Bischof bekannt. Zusammen mit der Bevölkerung der Halbinsel Santa Elena hat er eine Aloe-Vera-Farm aufgebaut und die Kosmetiklinie «Colonche Line» gegründet. Dank dieser haben einige der rund 10 000 Bewohne-

rinnen und Bewohner in dem unfruchtbaren Landstrich ein Einkommen.

Firmung mit 4000 Jugendlichen

Das Bistum Santo Domingo zählt rund 500 000 Katholikinnen und Katholiken sowie 42 Ordensschwestern und besteht aus 58 Pfarreien. Die einzelnen Pfarreien zählen oftmals mehr als 10 000 Personen. Auf das Jahr verteilt feiert Bertram Wick mindestens 58 Firmungen

mit jeweils bis zu 4000 Jugendlichen. Zudem gibt es vier Kinderheime sowie ein Ernährungszentrum für unterernährte Kinder. «Weil die Pfarreien so gross sind, sind die Kirchen zwar voll», sagt Bertram Wick. «Aber dennoch kommen die Menschen nicht in Scharen. Ich bin daher oft auf der Strasse und auf dem Land unterwegs.» Vor einem Jahr hat Bertram Wick zudem eine neue Mission ins Leben gerufen, die Santos Misiones Populares. «Es geht dabei um die Neu-Evangelisierung der Menschen, die den Kontakt zur Kirche verloren haben oder nie hatten. Es gibt viele Getaufte, die nicht wissen, was es bedeutet Christ zu sein», sagt der 65-Jährige.

Zur Heimat geworden

Der grösste Unterschied zwischen der Kirche in Ecuador und der Kirche in der Schweiz ist laut Bertram Wick allerdings das Geld. «Die Kirche hier ist arm. Unsere Diözese hat ein Budget von rund 700 000 US-Dollar jährlich», sagt er. «Dafür haben wir ein Heer von Freiwilligen. Im Gegensatz zur Schweiz arbeiten vom Kommunionshelfer, über den Katecheten bis zum Sakristan alle ehrenamtlich.»

Als Bischof wird Bertram Wick noch bis zu seinem 75. Lebensjahr arbeiten. In die Schweiz zurückkehren will er allerdings auch nach seiner Pensionierung nicht. Er sagt: «Ecuador ist meine Heimat geworden.»

(nar)

Bischof Bertram Wick, verstehen Sie sich als Missionar?

Ja und Nein. Nein, weil ein Missionar ist, wer in einem noch un-evangelisierten Gebiet versucht, Christi Geist der Erlösung und Befreiung zum ersten Mal kundzutun. Das ist in meiner Diözese nicht mehr der Fall. Und Ja, weil ich mich vom Herrn gesandt weiss. Er möchte, dass Seine Person und Sein Werk von den Menschen erkannt, begriffen und bejaht wird und dementsprechend ins eigene Leben fruchtbar übertragen werden kann.

Was bedeutet Mission für Sie?

Mission bedeutet für mich, den Sendungsauftrag Jesu wahrzunehmen. Ich möchte versuchen, den Menschen die Antwort Jesu auf unser Lebensgeheimnis nahezubringen. Es geht darum, das Geheimnis Jesu zu erklären und vorzuleben, um eine Antwort zu ermöglichen.

Wie leben Sie Mission im Alltag?

Ich folge dem Beispiel Jesu und seinem Pastoralplan. Die Frohbotschaft freudig verkünden: Das tue ich mehr mit Taten als mit Worten. Kranke heilen: Das tue ich, indem ich tröste, verberge und ermuntere. Ich besuche bei jedem Pfarrbesuch beispielsweise einige kranke Personen. Dabei komme ich oft in sehr arme Hütten. Dabei erlebe ich regelmässig, wie wenig Luxus ein Mensch braucht, um froh und zufrieden zu sein. Das wiederum macht mich glücklich.



Nach 12 Jahren zieht sich Elisabetta Rickli-Pedrazzini Ende 2019 aus dem Administrationsrat zurück.



«Zeit für Neues»

Administrationsrätin Elisabetta Rickli-Pedrazzini hört auf



«Nach drei Amtsdauern wird es Zeit für etwas Neues», sagt Elisabetta Rickli-Pedrazzini. Im Gespräch mit dem Pfarreiforum blickt sie zurück auf Höhepunkte und Herausforderungen.

«Ich höre nicht gern auf», sagt Elisabetta Rickli-Pedrazzini beim Gespräch im Klosterbistro bei der Stiftsbibliothek St.Gallen, «aber es ist der richtige Zeitpunkt. Mit Ende der aktuellen Amtsdauer finden mehrere wichtige Projekte ihren Abschluss. Ich möchte wieder mehr Zeit für mich, meine Familie und Neues haben.» Sie sei dankbar für die vielen Projekte, Anlässe und Begegnungen, die sie als Administrationsrätin wahrnehmen durfte. «Ich habe den Entscheid, Administrationsrätin zu werden, nie bereut, auch wenn ich in den letzten zwölf Jahren die eine oder andere schlaflose Nacht hatte.»

Einzigartiges Angebot

Während ihrer Amtszeit begleitete die Administrationsrätin die diözesane Kirchenmusikschule (dkms). «Die Nachfrage nach deren Angeboten hat in den letzten Jahren zugenommen», so Elisabetta Rickli, «ich bin stolz, dass das Bistum St.Gallen und der Katholische Konfessionsteil mit der dkms über einen Leuchtturm der Kirchenmusik verfügen. Er strahlt weit über die Bistumsgrenzen hinaus und ist in der Deutschschweiz einzigartig.» In der Kirchenmusik stecken grosse Chancen: «Auch Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben oder sogar kirchenfern sind, können mit Musik angesprochen werden. Sie lassen sich zutiefst berühren.»

Im ganzen Bistum unterwegs

Herausfordernder gestaltete sich der zweite Bereich in Ricklis Ressort: die Anderssprachigen-Seelsorge. «Ich durfte in einer Umbruchphase einsteigen, die Anderssprachigen-Seelsorge wurde damals neu organisiert. Anstatt

wie bisher national zu planen und zu verantworten, wurde sie näher an die Bistümer und Kantonalkirchen angegliedert.» Gemeinsam mit Generalvikar Guido Scherrer habe sie unzählige Sitzungen und Gespräche mit den Missionen geführt und versucht, Missionare und Ortsseelsorger für eine intensivere Zusammenarbeit zu motivieren und auf gegenseitiges Verständnis hin zu arbeiten. «Dass ich Italienisch spreche, hat natürlich vieles einfacher gemacht», sagt Elisabetta Rickli, Tochter einer Deutschen und eines Tessiners. Doch der Prozess brauche viel Geduld und einen langen Atem und wird wohl auch noch die Nachfolger beschäftigen. «Ich erlebte die Zusammenarbeit zwischen Bistum und Konfessionsteil als respektvoll und wertschätzend. Der Generalvikar und ich konnten uns jederzeit aufeinander verlassen.»

Auf Öffentlichkeitsarbeit setzen

Im Bereich Medien sei ihr am deutlichsten bewusst geworden, wie schnell sich heute alles verändert. «Medien- und Öffentlichkeitsarbeit werden für die Kirche immer wichtiger.» Die Imagekampagne von 2017 sei ein Versuch gewesen, Kirche auf eine andere Art sichtbar zu machen und Aha-Erlebnisse auszulösen: «Die Imagekampagne war ein Experiment, das funktioniert hat. Es führt kein Weg daran vorbei, als Kirche heute auch mal ein Wagnis einzugehen.» In Gesprächen mit ihren mittlerweile erwachsenen Kindern erlebe sie hautnah mit, wie wichtig es sei, aufzuzeigen, was Kirche für die Gesellschaft leiste. Grund zur Resignation sieht Elisabetta Rickli keinen: «Ich nehme wahr, dass viele Menschen auf der Suche sind. Sie brauchen Halt – und das ist unsere Chance.» Die katholische Kirche im Kanton St.Gallen versuche über verschiedene Kanäle

Kollegium wählt Administrationsrat

Das Katholische Kollegium wählt an seiner November-Session den neuen Administrationsrat. Der Administrationsrat ist die Exekutive des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St.Gallen. Er besteht aus sieben Mitgliedern. Von den sieben bisherigen Administrationsräten stellen sich zwei nicht mehr für die Amtsdauer 2020–2023 zur Verfügung: Administrationsratspräsident Martin Gehrler und Elisabetta Rickli-Pedrazzini. Die St.Gallerin war für das Ressort Kultur und Medien verantwortlich, zu dem auch die ökumenische Medienarbeit in Radio / Fernsehen und die Religionspädagogische Medienstelle gehören.

die Menschen zu erreichen, wie zum Beispiel mit dem Pfarreforum, das jeden Monat in alle Haushalte verschickt werde.

Sich mehr zutrauen

«Das Abschiednehmen wird mir nicht leichtfallen», gibt Elisabetta Rickli zu und fügt lachend hinzu: «Dass mein Terminkalender plötzlich nicht mehr automatisch gefüllt ist, daran werde ich mich wohl erst gewöhnen müssen.» Viele Menschen seien ihr ans Herz

gewachsen und ihr Wohl galt ihr immer als oberste Priorität. «Besonders mit den Ratskolleginnen und -kollegen war das Wir-Gefühl spürbar. Alle bringen einen anderen beruflichen Hintergrund und andere Perspektiven mit.» Als die St.Gallerin und Mutter von vier Kindern 2007 zur Administrationsrätin gewählt wurde, war es für sie wie ein Sprung ins kalte Wasser. Auch das Katholische Kollegium sei neu für sie gewesen. «Ich war bisher Vorstandsmitglied beim Katholischen Frauen-

bund und Präsidentin des Pfarreirates. Es wäre schön, wenn auch künftig zwei oder vielleicht sogar drei Frauen im Administrationsrat vertreten sind», sagt sie, «in der Kirche engagieren sich so viele Frauen, meist auf freiwilliger Basis. Sie sollten sich noch mehr zutrauen. Bei meinen Revisionen ist mir in den Kirchgemeinden, für die ich zuständig war, eine einzige Kirchenverwaltungspräsidentin begegnet. Das muss sich ändern.»

(ssi)

So wird das «Zügelessen» für alle erschwinglich

Wer eine KulturLegi oder eine Caritas-Marktkarte hat, kann neu bei Caritas St.Gallen-Appenzell einen Bon-Lieu-Gutschein beziehen. Mit diesem Gutschein können Armutsbetroffene im Restaurant Militärkantine St.Gallen zu angepassten Preisen essen. Wie ist das Projekt angelaufen?

Auswärtsessen liegt für viele Armutsbetroffene finanziell nicht drin. Dies soll Bon-Lieu, ein Projekt von Caritas Schweiz und der SV Stiftung, ändern. «Wir möchten mit dem Bon-Lieu-Gutschein in erster Linie Familien, die von Armut betroffen sind, unterstützen», sagt Monika Knellwolf, Sozial- und Schuldenberaterin bei Caritas St.Gallen-Appenzell. «Mit dem Gutschein wird das Familienessen zur Erstkommunion, der Firmung, zu einem Geburtstag oder einem anderen Familienanlass erschwinglich.» Anderen hingegen ermögli-che der Gutschein ein Nachbarschafts- oder Zügelessen.

Wichtig für Selbstwertgefühl

Auf den Gutscheinen ist kein Frankenbetrag angegeben. Der Wert des Gutscheins hängt davon ab, was konsumiert wird. Ob man zu zweit isst oder ein Familienfest feiert, mit Bon-Lieu bezahlt man nur 25 Prozent der gesamten Konsumation. Dazu gehören auch Getränke, Wein, Kaffee und Dessert. Einzig bei Spirituosen wie Schnaps oder Likör gilt der Gutschein nicht. Die anderen 75 Prozent übernehmen die SV Stiftung und Caritas. Bon-Lieu ermögli-che die

Teilnahme am sozialen Leben. Für Monika Knellwolf bewirkt das Projekt aber noch einen anderen Effekt: «Mit dem Gutschein bekommen Armutsbetroffene die Möglichkeit, Angehörige oder Freunde einzuladen. Viele von ihnen werden oft von ihrem Umfeld eingeladen. Es ist wichtig für das Selbstwertgefühl, auch mal die aktive Rolle übernehmen zu können.»

Passendes Restaurant-Konzept

Es sei ein Glücksfall, dass sich das Restaurant Militärkantine am Projekt beteilige: «Das Soziale ist im Konzept der Militärkantine verankert», so Monika Knellwolf, «Sie überzeugt durch ihr gastronomisches Konzept, ihr Bewusstsein für Nachhaltigkeit und Saisonalität und bietet Integrationsarbeitsplätze für junge Erwachsene an.» Bei den Verantwortlichen der Militärkantine stiess die Anfrage auf offene Ohren: «Für uns war sofort klar, dass wir uns beteiligen», sagt Martin Kapenthuler, Co-Geschäftsleiter der Militärkantine. «Bei uns soll vieles Platz haben. Deshalb freuen wir uns speziell über Gäste, für die der Besuch bei uns etwas Besonderes ist, das sie sich mit dem Bon-Lieu-Gutschein leisten können.»

Gutscheine für 109 Personen

Caritas Schweiz und die SV Stiftung tragen das Projekt finanziell. Inzwischen machen schweizweit elf Restaurants mit. Die Militärkantine ist das erste Restaurant in der Ostschweiz. «Momentan gibt es noch keine Aus-

baupläne», erklärt Monika Knellwolf, «Aber es wäre durchaus wünschenswert, dass weitere Restaurants in der Ostschweiz dazukommen wie beispielsweise eines in der Region Rapperswil-Jona-Uznach.» Seit Lancierung im November 2018 hat Monika Knellwolf Gutscheine für 109 Personen ausgestellt (Stand Mitte September): «Die Nachfrage besteht. Aber man darf nicht vergessen: Fünfundzwanzig Prozent müssen selbst bezahlt werden. Für Armutsbetroffene ist selbst das eine finanzielle Herausforderung.»

(ssi)



Für Monika Knellwolf, Caritas St.Gallen-Appenzell und Martin Kapenthuler, Militärkantine St.Gallen, ermöglichen Bon-Lieu-Gutscheine Teilnahme am sozialen Leben.

«Kooperation von Schule und Kirche ist Voraussetzung»

Vier St.Galler Kantonsräte wollen ERG Kirchen abschaffen

Ein im Frühling 2019 parteiübergreifend eingereichter Vorstoss im St.Galler Kantonsrat verlangt, dass das Fach ERG «ausschliesslich durch die Schule erteilt wird». Maria Blittersdorf und Franz Kreissl, beide im Pastoralamt des Bistums St.Gallen tätig, nehmen Stellung. Die Interpellationsantwort des Regierungsrates lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Mit ERG-Kirchen und -Schule könne kein Mehrwert geschaffen werden, schreiben vier Kantonsräte – je einer von CVP, FDP, SP und SVP – in ihrem Vorstoss. Zahlreiche Eltern seien mit der Wahlmöglichkeit überfordert. Was ist Ihr Eindruck?

Maria Blittersdorf: Der Start mit der Umsetzung des Lehrplans 21 war sicher holprig. So wurde das Profil von ERG-Kirchen erst an der Kantonaltagung 2018 konkretisiert. Die Informationen an die Eltern waren vor allem 2017, vor der unmittelbaren Einführung, in manchen Schulen schwer verständlich und verwirrend formuliert.

Franz Kreissl: Bei der ERG-Einführung auf das Schuljahr 2017/18 standen Schule und Kirche unter grossem zeitlichem Druck. Inhalte mussten neu definiert und Unterrichtspersonen entsprechend weitergebildet und rekrutiert werden. Kurz gesagt: Wir mussten die Räder wechseln, während das Auto fuhr.

Also hat ERG-Kirchen und -Schule tatsächlich keinen Mehrwert geschaffen, sondern nur für Verwirrung gesorgt?

MB: Nein, keinesfalls. In Gemeinden, wo Schule und Kirche gut kooperieren, funktionierte die Einführung ohne nennenswerte Komplikationen. Gemeinsam haben die Gremien die Elterninformation übernommen, sowie die Organisation des Wahlpflichtfaches aufgegleist. Schwierig wird es einzig dort, wo keine einvernehmliche Zusammenarbeit aufgebaut werden konnte. Das Fach ERG hat durchaus einen Mehrwert als Wahlpflichtfach: Eltern, die für ihr Kind eine christlich ausgerichtete Bildung wünschen, können dies nun so für ihr Kind wählen. In ERG-Kirchen werden die Kompetenzen quantitativ mehr anhand christlicher Beispiele aufgebaut. In ERG-Schule wird mehr aufgrund von Beispielen

aus unterschiedlichsten Traditionen aller Weltreligionen unterrichtet.

FK: Das Fach ERG ist anspruchsvoll. Die Kompetenzen kirchlicher und schulischer Lehrpersonen können sich ergänzen, wenn beide sich miteinander über die Anforderungen des neuen Lehrplans austauschen. Fakt ist auch, dass gerade bei ERG-Schule je nach persönlichen Präferenzen der Lehrpersonen, die vermittelten Ideologien und Inhalte weit auseinanderklaffen können. Bei ERG-Kirchen tragen das Bistum und die reformierte Kantonalkirche die Verantwortung bei der Auswahl der Lehrpersonen. Die personellen Kontrollmechanismen sind bei ERG-Kirchen folglich restriktiver.

Die Interpellanten sprechen davon, dass die Kirchen die Wahl für ERG-Kirchen als obligatorisch deklarierten oder als dringend für Konfirmation und Kommunion empfehlen. Die Familien würden «mittels direkt adressierten Sonderschreiben bearbeitet». Was sagen Sie dazu?

MB: Seitens der katholischen Kirche wird die Teilnahme am Religionsunterricht zur Vorbereitung auf die Erstkommunion empfohlen, ist aber keine zwingende Voraussetzung. Auch für den Firmweg ist die Teilnahme an ERG-Kirchen keine Pflicht.

FK: Von reformierter Seite her wird im Kanton St.Gallen seit Ende des 19. Jahrhunderts mit der Konfirmation vor allem der Abschluss des kirchlichen Unterrichts gefeiert. So lautet ein entsprechender Synoden-Beschluss. Wer also den kirchlichen Unterricht nicht besucht, kann auch nicht dessen Abschluss feiern. Die Konfirmation ist kein Druckmittel, damit Jugendliche in der Oberstufe ERG-Kirchen wäh-



Für die Theologen Maria Blittersdorf und Franz Kreissl tragen die Kirchen mit dem Fach ERG zur ethisch-religiösen Bildung bei.

len, sondern ist vielmehr die konsequente Umsetzung der Geschichte der Konfirmation im Kanton St.Gallen. Dies wurde auch in einzelnen Infoschreiben den Eltern so kommuniziert, wodurch sehr wahrscheinlich das Missverständnis entstand, man zwingt künftige Konfirmanden zum Besuch von ERG-Kirchen.

Ist das Fach ERG in pädagogischen Kreisen tatsächlich so umstritten, wie die Verfasser des Vorstosses betonen?

FK: Die Meinungen zu diesem Fach gehen auseinander. Das ist so. Vermutlich auch, weil die inhaltliche Auseinandersetzung in der ganzen Vorbereitungs- und Einführungsphase zu kurz gekommen ist und Informationen sowie Zeit fehlten. Wir haben aber durchaus die Erfahrung gemacht, dass in Gemeinden, wo vor Ort Schule und Kirchen gut kooperieren, organisatorische Wege zur Umsetzung gefunden werden, die für Schule, Kirchen, Eltern und Kinder gleichermaßen wertvoll sind. (rm)

Mit dem Schuljahr 2017/18 wurde im Kanton St.Gallen mit dem Lehrplan 21 das Fach Ethik, Religionen und Gemeinschaft (ERG) eingeführt. Dieses unterteilt sich in ERG-Kirchen (von Religionslehrperson unterrichtet) und ERG-Schule (von Klassenlehrpersonen unterrichtet). Mit dieser Differenzierung will man der Vielfalt in unserer Gesellschaft gerecht werden. In Artikel 1 der St.Galler Kantonsverfassung steht «Der Kanton St.Gallen ist ein auf christlich-humanistischer Grundlage gewachsener freiheitlicher, demokratischer und sozialer Rechtsstaat.» Diese besagten christlich-humanistischen Grundlagen werden den jungen Menschen vor allem im Fach ERG-Kirchen vermittelt.

Kinderseite

Leseabenteuer für trübe Herbsttage



Machst du es dir an regnerischen Herbsttagen auch gerne mit einem Buch zuhause gemütlich? Wir haben spannende Buchneuheiten für dich aufgestöbert. Buch auf und rein ins Lesevergnügen ...

Jeder Mensch ist ok so wie er ist

In diesem Buch begegnest du verschiedenen Menschen: Anna hat das Downsyndrom, Ella ist hochbegabt. Julien ist der grösste Angeber, den es auf der Erde gibt und Max ist Spastiker. Während Sophia mit dem Rolli zur Eisdielen saust, gönnt Vanessa sich nur einen Gurkenstick, denn sie ist vom Schönheitswahn getrieben. Viele Kinder erzählen in diesem Buch höchstpersönlich von ihren Besonderheiten und dabei sind sie ganz offen und direkt. Das ist oft witzig und bringt einen zum Nachdenken. Und plötzlich hat das Wort «behindert» eine ganz neue Bedeutung. Besonders auch für alle geeignet, die nicht so schnell oder nicht gerne lesen: Das Buch enthält viele Illustrationen und liest sich wie ein Comic.



Monika Osberghaus / Horst Klein: «Alle behindert!», Klett-Verlag, 20 Seiten, ab 5 Jahren

Wie viele Kinder haben ein Handy?

Manche Kinder gehen gerne zur Schule, andere müssen arbeiten. 2 Milliarden Kinder leben auf der Welt, jedes von ihnen lebt anders. Bei einer so grossen Zahl wird einem fast schwindlig. Besser kann man sich diese verschiedenen Kinder vorstellen, wenn man von 100 Kindern ausgeht. Dieses Buch nimmt dich mit auf ein Gedankenexperiment. Wie viele Kinder haben einen Schulweg, der länger als eine Stunde dauert? Wie viele haben ein Handy? Und wo genau leben die meisten Kinder? Das Praktische: Du musst nicht lesen, sondern einfach die witzigen Grafiken betrachten und schon erfährst du ganz viel über die Kinder dieser Welt.

Christoph Drösser: «100 Kinder», Gabriel-Verlag, ab 8 Jahren



Ein Schwein sorgt für Zoff

Magst du Schweine? In Finns Klasse sorgt ein Schwein für Konflikte. Für das Schultier-Projekt schlägt er nämlich sein Minischwein Miss Piggy vor. Alle sind begeistert, nur Mehmet protestiert: Schweine sind unrein, er ist voll dagegen! Zum Glück ist Miss Piggy ein schlaues Schwein. Als Finn sie mit in die Schule nimmt, gelingt es ihr so in die Herzen zu erobern ... In diesem Buch geht es um Vorurteile und die Unterschiede der Religionen. Wenn Menschen verschiedenen Religionen angehören, sorgt das manchmal für Konflikte. Aber wenn sich alle bemühen, können die Konflikte schnell aus der Welt geschaffen werden.

Andrea Liebers und Susanne Göhlich: «Das Schulschwein», Peter-Hammer-Verlag, 32 Seiten, ab 5 Jahren



Buch-Verlosung

Wir verlosen 3 Exemplare von «100 Kinder». Mitmachen kannst du per E-Mail:

info@pfarreiforum.ch mit dem Betreff «Buch-Verlosung» oder per Postkarte: Redaktion Pfarreiforum, Postfach 659, 9004 St. Gallen, Einsendeschluss: 12. Oktober

Schlittschuhlaufen in Indien

Träumst du davon, eine berühmte Eiskunstläuferin zu sein? Dann geht es dir wie Johanne und Ranjeet. Beide träumen davon, bei der Olympiade als Eiskunstlauf-Paartänzer teilzunehmen. Doch es gibt gleich zwei Probleme: Ranjeet ist viel zu klein und er lebt in Indien. Wie soll man dort Schlittschuhlaufen lernen? Johanne hat ein anderes Problem: Sie ist gross und stark. Wird ihr Traum trotzdem in Erfüllung gehen? Die Geschichte zeigt, wie wichtig es ist, an seine eigenen Träume zu glauben – und vom Mut, sein eigenes Weg zu gehen. Zu gross? Zu klein? Das ist doch kein Hindernis!

Cornelia Travnicek: «Zwei dabei», Picus-Verlag, 32 Seiten, ab 4 Jahren



Die grüne Lunge im Fokus

Amazonas-Treffen im Vatikan zu sozialen Folgen der Umweltschäden (6.–27. Oktober)

Landvertreibungen, die willkürliche Abholzung von Wald, die Verschmutzung von Gewässern oder die Ausbeutung der Rohstoffvorkommen zerstören die Lebensräume am Amazonas. Papst Franziskus will mit der «Amazonas-Synode» die «grüne Lunge» der Welt und die sozialen Folgen der Umweltschäden in den Fokus rücken.

Warum ist die Synode von globaler Bedeutung?

Im Amazonasbecken befindet sich das zweitgrösste Waldgebiet der Erde. Die «grüne Lunge» spielt eine wichtige Rolle für das Klima des Planeten. Umweltverschmutzung in diesem ökologisch sensiblen Gebiet hat globale Auswirkungen. Die katholische Kirche in der Schweiz, Deutschland und Österreich erhofft sich von neuen Wegen der Seelsorge im Amazonasgebiet inspirierende Modelle für eine schrumpfende Kirche.

Worum geht es?

Die Synode rückt die Menschen im Amazonasgebiet in den Mittelpunkt. Das Arbeitspapier der Synode legt Akzente auf die Probleme, die durch die Ausbeutung der Rohstoffvorkommen wie Holz, Erdöl, Gas und Edelmetalle sowie durch Monokulturen entstehen: Landkonflikte und Vertreibung, Umweltverschmutzung durch Bergbau und Rodung. Legalen und illegalen Bergbau, Wasserkraftwerke und industrielle Landwirtschaft zerstören lokale Gemeinschaften und die Natur im Amazonasgebiet. Besonders betroffen davon ist die indigene Bevölkerung.

Was sorgt für Zündstoff?

Schon vorab sorgte die Synode und die mit ihr verbundenen Erwartungen für Kontroversen: Reformtheologen hoffen, dass die Synode auch Zölibat und Frauenpriestertum thematisiert und lang erwartete Reformen in die Wege leitet. Mit Befürchtungen sehen u. a. die Kardinäle Brandmüller und Burke der Synode entgegen. Schon vorab äusserten sie scharfe Kritik an der Synode: Die katholische Lehre sei in Gefahr.

Was beschäftigt die Kirche am Amazonas?

Die Entfernungen zwischen den Pfarreien im Amazonasbecken sind sehr gross. Manche Pfarreien können aufgrund des Priestermangels nur selten Eucharistie feiern, manche sogar nur alle zwei Jahre. Deshalb soll an der Synode über die Zulassungen des Priesteramtes diskutiert werden.

Welche Reformen sind zu erwarten?

Im Vorbereitungspapier wurden die Bischöfe um Vorschläge gebeten, welche «Dienste und Ämter mit amazonischem Profil» geschaffen werden müssten. Auch die Rolle der Frau in der katholischen Kirche werde bei der Synode Thema sein. Des Weiteren soll über neue Formen von Seelsorge in Gebieten mit wenigen Priestern beraten werden. Experten warnten davor, zu grosse «europäische» Erwartungen mit der Synode zu verbinden. In welcher Form an der Synode die Lockerung des Zölibats und die Zulassung verheirateter Männer zum Priesteramt diskutiert wird, bleibt offen.

Welche Auswirkungen hat die Synode auf Politik und Wirtschaft?

Grundlage für die Synode ist das Umweltschreiben «Laudato si» von Papst Franziskus. Schon darin kritisierte er das gängige Wirtschaftssystem, das zu sehr von Ausbeutung des Menschen und der Umwelt geprägt ist. Die Synode soll neue, alternative Modelle ins Bewusstsein rücken – Modelle, die den Respekt gegenüber den Grenzen des Planeten und der Lebensqualität sowie die Solidarität ins Zentrum rücken.

Wer ist dabei?

Die Amazonas-Bischöfe aus Bolivien, Brasilien, Ecuador, Peru, Kolumbien, Venezuela, Französisch-Guayana, Guayana und Surinam sowie die Spitzen von sieben Bischofskonferenzen, Vertreter der römischen Kurie, fünfzehn Delegierte von Ordensgemeinschaften. Zudem hat der Papst mehrere Teilnehmende persönlich ernannt. Ohne Stimmrecht sind diverse Experten sowie Beobachter verschiedener Glaubensgemeinschaften und Institutionen dabei. Etwa zwanzig Indigene werden ihre Interessen vertreten. Auch Unternehmensvertreter sind als Gesprächspartner eingeladen.

(ssi)



Bild: pixabay.com

Leserfrage: «Seelsorge per E-Mail - funktioniert das?»



Ich bin seit mehr als 20 Jahren bei Seelsorge.net als Internet-Seelsorger tätig und mache positive Erfahrungen. Zu meiner Jugendzeit und zur Zeit meines Studiums hat niemand die Frage nach dem Sinn der Internet-Seelsorge gestellt, weil die Kommunikation per E-Mail noch nicht existierte. Heute ist das Angebot eine Ergänzung zur Seelsorge vor Ort und zur Telefonseelsorge.

Viele Menschen bevorzugen es heute, via Smartphone, Tablet oder PC zu schreiben anstatt an einer Pfarrhaustür anzuklopfen. In der E-Mail-Beratung kommen alle Lebensthemen und religiösen Fragen vor. Auf dem Onlineportal geht es schnell zur Sache. Jeden Monat melden sich rund 100 neue Personen bei Seelsorge.net, darunter auffallend viele jüngere Personen. Am häufigsten kommen Beziehungsfragen, Persönlichkeitsfragen, Glaube, Trauer, depressive Stimmung. Anonym und gleichzeitig persönlich ist die geschützte Plattform mit persönlichem Login eine Chance. Der Datenschutz ist wichtig. Die Seelsorgenden sind an das Seelsorgegeheimnis gebunden.

Schriftlich statt mündlich

Es gibt Menschen, die ihre Lebensgefühle, Sorgen, Nöte, Ängste und Fragen lieber schriftlich als mündlich äussern. Oft ist es bereits eine erste Hilfe, sich seine Sorgen von der Seele zu schreiben. Wenn die schreibende Person bei einer Erstantwort spürt: Da ist ein vertrauensvoller Mensch, der mich ernst nimmt. Er kann sich einfühlen, bejaht das Leben, ist von Wertschätzung geprägt, und geht auf meine Bedürfnisse ein. Er stellt treffende Fragen, regt zum persönlichen Nachdenken an, weist auf mögliche Ursachen oder Wege hin und gibt Im-

pulse, die auf eine neue Spur aufmerksam machen. Damit ist ein fruchtbarer Boden für eine Begleitung bereitet.

Fragen im Wirrwarr

Zur seriösen Arbeit als E-Mail-Seelsorger gehört, nicht Ratschläge zu erteilen, sondern darauf zu bauen, dass der Hilfe suchende Mensch in Eigenverantwortung entscheiden kann, was für sein Leben richtig ist. Es ist ein Angebot, ein Dienst zur Selbsthilfe. Die schreibende Person soll ihre eigenen Ressourcen und Möglichkeiten entdecken, um eigene Lösungswege zu entwickeln. Dem Seelsorgenden stellt sich im momentanen Wirrwarr oft die Frage: Was möchte die schreibende Person? Was ist das Ziel? Wie gehen wir vor? Mit gezielten Fragen werden Probleme geklärt und eine Lösungsfindung vorbereitet. Bei Bedarf wird auf weitere spezifische Beratungsangebote oder Fachstellen verwiesen.

Von Einsamkeit bis Zoff

Seelsorge.net ging 1995 online und ist die erste und älteste Plattform der katholischen und reformierten Kirche Schweiz. Im Seelsorgeteam engagieren sich zwanzig Mitarbeitende ehrenamtlich für ihre Mitmenschen. Dies geschieht in einem einmaligen Mailwechsel oder im Austausch über eine längere Zeit hinweg. Die Beratung baut auf einer christlichen Werterhaltung auf. Eine besondere Qualität ist, dass dieselbe Seelsorgerin oder derselbe Seelsorger bis zu einem Abschluss die Rat suchende Person begleitet. Die Seelsorgenden nehmen begleitend zur Beratungs- und Seelsorgepraxis mehrmals jährlich an Supervisionen teil. Nebst Seelsorge.net bietet in der Schweiz auch die dargebotene Hand oder einzelne Kirchgemeinden Beratung via E-Mail an. Zoff im Job? Knatsch in der Beziehung? Isoliert? Allein? Mist gebaut? Ein Versuch ist die Seelsorge per E-Mail wert.

**Josef Manser, Pfarrer Seelsorgeeinheit
Unteres Toggenburg**

Liturgischer Kalender

Lesejahr C/I
L: Lesung

www.liturgie.ch
Ev: Evangelium

Mittwoch, 2. Oktober
Heilige Schutzengel
L: Neh 2,1-8; Ev: Mt 18,1-5.10

Freitag, 4. Oktober
Hl. Franz von Assisi, Ordensgründer
L: Bar 1,15-22; Ev: Lk 10,13-16

Sonntag, 6. Oktober
27. Sonntag im Jahreskreis
L1: Hab 1,2-3; 2,2-4;
L2: 2 Tim 1,6-8.13-14
Ev: Lk 17,5-10

Sonntag, 13. Oktober
28. Sonntag im Jahreskreis
L1: 2 Kön 5,14-17; L2: 2 Tim 2,8-13
Ev: Lk 17,11-19

Dienstag, 15. Oktober
**Hl. Theresia von Avila, Ordensfrau,
Kirchenlehrerin**
L: Röm 1,16-25
Ev: Lk 11,37-41

Mittwoch, 16. Oktober
**Hl. Gallus, Mönch, Einsiedler,
Glaubensbote am Bodensee
Hauptpatron des Bistums St.Gallen**
L1: Gen 12,1-4a; L2: Eph 2,19-22
Ev: Mt 19,23.27-29

Sonntag, 20. Oktober
29. Sonntag im Jahreskreis
L1: Ex 17,8-13; L2: 2 Tim 3,14 - 4,2
Ev: Lk 18,1-8

Sonntag, 27. Oktober
30. Sonntag im Jahreskreis
L1: Sir 35,15b-17.20-22a;
L2: 2 Tim 4,6-8.16-18
Ev: Lk 18,9-14

Biblischer Impuls

Der Herr wird mich allem Bösen entreissen, er wird mich retten und in sein himmlisches Reich führen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. (Vgl. 2 Tim 4,6-8.16-18)



Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Nachrichten



Alliance Sud fordert Umdenken in Klimastrategie

Woher soll das Geld stammen, das die Schweiz zum internationalen Klimaschutz beisteuert? Eine Idee dazu liefert Alliance Sud, ein Zusammenschluss mehrerer Entwicklungsorganisationen, darunter die katholischen Hilfswerke Fastenopfer und Caritas. Die Beträge zum internationalen Klimaschutz sollen die Verursachenden gemäss Alliance Sud selbst berappen, etwa mit Flugticketabgaben. Alliance Sud reagiert damit auf die geplante Strategie «Internationale Zusammenarbeit 2021–2024» des Bundes. Diese sieht vor, künftig steigende Beträge fürs Klima aus dem Topf für die Entwicklungshilfe zu nehmen. «Es ist zynisch, wenn die Schweiz den Entwicklungsländern denselben Franken zwei Mal verkaufen will, einmal als öffentliche Entwicklungshilfe und ein zweites Mal als Klimafinanzierung», sagt Jürg Staudenmann, Klima-Experte bei Alliance Sud. Insgesamt eine Milliarde Franken sollte nach Ansicht von Alliance Sud für den Klimaschutz jährlich aus der Schweiz in den Süden fliessen, also ein Prozent der international vereinbarten 100 Milliarden. Dieser Anteil entspreche dem Klima-Fussabdruck der Schweiz sowie deren wirtschaftlicher Stärke.

Bistum St.Gallen

«Hören, wer ich sein kann», lautet das Motto der «Exerzitien im Alltag 2019». Mit diesem spirituellen Projekt möchte das Bistum St.Gallen einladen, allein oder mit anderen, die Stille zu suchen und sich auf Gott einzulassen. Als Inspiration ist ein Impulsheft mit Gebeten, Aufgaben und Ideen erschienen. Es kann beim Bistum (zaccari@bistum-st.gallen.ch, Tel. 071 227 33 42) für 12 Franken bestellt werden. Es steht auch als kostenloser Download zur Verfügung: www.pfarreforum.ch. Exerzitien im Alltag sind Übungen. Das Ziel ist, eine Zeit des Alltags für Gott zu reservieren. Die täglichen Impulse strukturieren diese Zeit und geben ihr Inhalt. Passend zum Thema werden Veranstaltungen im ganzen Bistum angeboten.

Bruder Pascal Mettler (30) aus Untereggen hat am 7. September im österreichischen Salzburg seine zeitlichen Ordensgelübde abgelegt. 150 Festgäste aus dem gesamten deutschsprachigen Raum kamen in die Kapuzinerkirche, zahlreiche weitere verfolgten die Feier via YouTube-Livestream. Der Schweizer Provinzial (Ordensoberer) Bruder Josef Haselbach war nach Salzburg gereist, um das Versprechen entgegenzunehmen. Bruder Pascal gegenüber

«Es gab Apostelinnen, Gemeindeleiterinnen, Missionarinnen – aber man hat uns nie von ihnen erzählt.»

Elke Kreiselmeyer, Gemeindeleiterin der römisch-katholischen Kirche St. Stephan (BL), setzt sich dafür ein, dass die Rolle der Frauen in den Anfängen der Kirche anerkannt wird. (srf.ch, 27. August 2019)

drückte der Provinzial seine Achtung dafür aus, sich in einer Kirchen-kritischen Zeit auf einen engagierten Weg im Orden zu begeben. «Das wird ein gefreuter Weg für ihn wie für uns als alternde Gemeinschaft, sofern wir uns herausfordern lassen. Pascal lockt uns mit seinem Versprechen, uns erneut mit ihm auf den Glaubensweg zu machen. Seine Profess tönt für mich wie der Ruf von Franziskus: Lasst uns – auch ins Alter gekommen – neu beginnen.»

Animieren, begleiten, unterstützen, netzwerken: Das sind einige passende Begriffe für die Aufgabe der neugeschaffenen Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit (akj) mit Sitz in Wattwil. Die Jugendarbeit in den drei Seelsorgeeinheiten Oberes Toggenburg, Neutoggenburg und Unteres Toggenburg darf künftig auf die Unterstützung der akj-Stellenleiterin Michaela Bauer zählen. Wattwil ist die siebte akj-Stelle im Bistum St.Gallen. Zwei Jahre lang wurde geplant, gerungen und schliesslich die Stelle für ein dreijähriges Pilotprojekt realisiert. «Wir freuen uns auf Animation, Unterstützung, Begleitung in der Arbeit mit Jugendlichen», sagte Rolf Dittli aus Bütschwil, Seelsorger und Mitglied der Begleitkommission. «Die beteiligten Kirchgemeinden zeigen, dass sie der Jugendar-

beit grosses Gewicht geben möchten». Finanziell getragen wird die Fachstelle für eine Pilotphase von drei Jahren von den entsprechenden Kirchgemeinden und Zweckverbänden, der Thur entlang von Wildhaus bis Bütschwil und den umliegenden Gemeinden.

Schweiz

Die Regisseurin von «Female Pleasure» neu in Jury der Zürcher Kirchen: Am Zurich Film Festival vergeben die Zürcher Kirchen zum dritten Mal einen eigenen Filmpreis. In der Jury sitzt die Zürcher Regisseurin Barbara Müller, die mit ihrem Film «Female Pleasure» für Aufsehen sorgte. Sie wolle die Offenheit zurückgeben, mit der kirchliche Kreise auf ihren kritischen Film reagiert hätten, so Müller. In ihrem Film gehe es «nicht um Religionskritik, sondern um die Kritik am Machtmissbrauch und an der Diskriminierung und Abwertung der Frauen und ihres Körpers» im Namen der Religion. Als Mitglied der ökumenischen Jury werde sie die Filme aus kirchlich-religiöser Perspektive ansehen. Diese Perspektive nehme sie sonst im Leben «eigentlich fast nie» ein. Müller will «auf gute, berührende Geschichten, die stringent und kreativ umgesetzt werden» achten. Wichtig sei für sie vor allem, dass sich die Filme für Menschenrechte und Gerechtigkeit und gegen Diskriminierungen einsetzten. Der Filmpreis der Zürcher Kirchen ist mit 5000 Franken dotiert.

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: nar

Agenda



Clowneskes Orgelkonzert in Oberuzwil

Domenica Ammann als Käferclownin und Nicola Cittadin an der Orgel zeigen zusammen in einer dezenten, clownesken Inszenierung, wie eine Orgel funktioniert und was man ihr alles entlocken kann. Damit wird dem Publikum nicht nur das Instrument näher gebracht, sondern auch klassische Musik und ihre Kompositionen. Werke von Bach, Boccherini, Beethoven, Bizet, ein Volkslied und kurze Kompositionen von Domenica Ammann kommen zum Klingen. Domenica Ammann studierte am Konservatorium Winterthur Gitarre und erhielt 1998 das Konzertreife-diplom mit dem Prädikat «Auszeichnung». Daneben besuchte sie Kompositionsunterricht, Tanz- und Theaterimprovisation. Sie bildete sich weiter im Bereich Clown und absolvierte ein Nachdiplomstudium in Theaterpädagogik sowie in Fachdidaktik Musik. Der Orgelspass in Oberuzwil spricht vor allem Kinder (ab 4 Jahren) und Erwachsene an. Organisiert und finanziert wird dieses Konzert durch die Kirchgemeinde Bichwil-Oberuzwil, Katholische Kirche Uzwil & Umgebung, sowie Kirche & Kultur. Der Eintritt ist frei.

→ Sonntag, 20. Oktober, 16 Uhr, Kath. Kirche Oberuzwil

11. St.Galler Kirchenmusikwoche zur Frühromantik

8. bis 12. Oktober: Unter dem Motto «Frühromantik des deutschen Sprachraums entdecken» werden rund 90 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich anlässlich der 11. St.Galler Kirchenmusikwoche unter der Leitung eines kompetenten Referententeams verschiedenen Aspekten der Kirchenmusik widmen. Im Gesamtchor singen die Teilnehmenden die heute gänzlich unbekannte Messe in Es-Dur op. 43 von Johann Anton André (1775–1842), eine Trouvaille für Laien und Profis. Das Gelernte wird die ganze Woche über in verschiedenen öffentlichen Feiern präsentiert. Der Schlussgottesdienst findet am Samstag, 12. Oktober, 19.30 Uhr, in der Kathedrale St.Gallen statt. Die St.Galler Kirchenmusikwoche ist eine Veranstaltung der Diözesanen Kirchenmusikschule (dkms) und des Kirchenmusikverbandes Bistum St.Gallen. Infos: www.kirchenmusik-sg.ch.

→ **8. Oktober, 17.30 Uhr: DomVesper im Chor der Kathedrale; 9. Oktober, 18.30 Uhr: Orgelkonzert, Kathedrale; 11. Oktober, 7 Uhr: Laudes, Kloster Notkersegg; 11. Oktober, 18.15 Uhr: Abendmesse, Kathedrale; 12. Oktober, 17.30 Uhr: Abschlussgottesdienst in der Kathedrale St.Gallen**

«Gen Verde Unplugged» in Wattwil

Mittwoch, 16. Oktober, 20 Uhr: Gen Verde ist eine internationale Band von 20 Frauen aus 14 Ländern, die in ihren Liedern die Botschaft

von Frieden, Dialog und Einheit in die Welt bringen wollen. In ihren Songs berichten sie von ihren eigenen, oft herausfordernden Lebenserfahrungen und bringen die kulturelle Vielfalt ihrer Heimatländer auch musikalisch ein. Das Konzert «Gen Verde Unplugged» ist eine lebendige Mischung aus Rock & Pop und bietet den Konzertbesuchern die Gelegenheit, einen bewegenden Abend mit beeindruckenden Frauen, ihrer Musik und ihren Lebensgeschichten zu erleben. Infos und Vorverkauf: event@fazenda.ch.

→ **Pfarrkirche St. Felix und Regula, Wattwil**

Referat: Krank durch Stress? Wie weiter?

Montag, 21. Oktober, 19.30–21 Uhr: Je nachdem kann Stress so belastend werden, dass er zu körperlichen und/oder psychischen Erkrankungen führt. Eine stressbedingte Erkrankung alleine zu bewältigen, ist schwer zu schaffen. Der richtige Weg ist in vielen Fällen, fachkundige Unterstützung anzunehmen und sich aus dem üblichen Leben in eine neutrale Umgebung zurückzuziehen. Andreas Haller, Oberarzt Psychotherapie in Wil, gibt Einblick in die Behandlung stressbedingter Erkrankungen in der Psychiatrie. Für das Referat ist keine Anmeldung nötig. Die Platzzahl ist allerdings auf hundert beschränkt. Infos: <https://ofpg.ch/veranstaltung>

→ **Hauptbahnhof St.Gallen, Bahnhofplatz 2, 1. Stock, Zimmer 122**

Vereinsrevision – einfach und effizient

Mittwoch, 6. November, 17–20 Uhr: In diesem halbtägigen Kurs, der vom Katholischen Frauenbund St.Gallen-Appenzell organisiert wird, lernen Finanzverantwortliche und Revisorinnen, welche Aufgaben und Unterlagen für die jährliche Vereinsrevision nötig sind. Was wird bei einer Revision geprüft? Was tun bei Unregelmässigkeiten? Auf diese und viele weitere Fragen werden die Teilnehmerinnen am Kurs Antworten erhalten. Kursleiterin ist Mirjam Meyer, SKF-Leitung Finanzen. Kosten: SKF-Mitglieder 100 Franken; Nichtmitglieder 120 Franken. Anmeldung bis 23. Oktober an: angelika.heim@frauenbundsga.ch, Tel. 071 222 45 49, www.frauenbundsga.ch.

→ **DomZentrum, Gallusstrasse 34, St.Gallen**

Bibliolog kennen lernen

Mittwoch, 13. November, 14–17 Uhr: Bibliolog ermöglicht, gemeinsam in einer Gruppe einen biblischen Text zu erschliessen. Bibliolog lässt erfahren, dass die uralten Geschichten bis heute nichts von ihrer Aktualität eingebüsst haben. Die Leitung dieses Nachmittags unterliegt Ruth Müller, Katechetin, Bibliologin und Bernadette Oberholzer, Prädikantin, Bibliologin. Kosten: 25 Franken. Anmeldung bis 7. November an akeb@ref-sg.ch.

→ **Kirchgemeindehaus Grossacker, Bullingersaal, Claudiusstr. 11, St.Gallen**

Medientipps

BÄREN TATZE



📺 TV-Tipp: Das Tier – ein Geschöpf wie wir?

Fast alle religiösen Speiseregeln beziehen sich auf Tiere und ihren Verzehr durch die Menschen. Heute bekommen diese Gebote eine unerwartete Dringlichkeit. Noch nie wurde so viel über Tierrechte diskutiert. Ein Gespräch mit Theologe und Tierethiker Christoph Amman zu christlichen Positionen zum Tier und wie sich diese verändern. Geht es bei Tiersegnungen und Pilgern mit Hunden um das Wohl des Tieres oder um das der Menschen? Haben Tiere einen Glauben?
→ Sonntag, 6. Oktober, SRF1, 10 Uhr

Gregor Scherzinger, Caritas St. Gallen-Appenzell



Subversive Nächstenliebe

Das Handeln von Menschen wie dem Pfarrer Norbert Valley oder der Kapitänin Carola Rackete rüttelt auf. Die Gesetzeshüter weisen diese heutigen «Samariter» zurecht und bestrafen sie. Für das Recht ist die Ausgangslage klar.

Mir scheint etwas Anderes brisanter: Christliche Nächstenliebe wird mit dem Samariter-Gleichnis im Neuen Testament erklärt. Dort hilft ein Samariter einem Juden, der überfallen und niedergeschlagen wurde. Er hilft also einem Fremden. Diese Grenzüberschreitung ist der Lappen, mit dem die moralische Kompetenz des Christentums aufpoliert wird. Das Christentum sei Vorreiter bei der Idee universaler Menschenrechte. Als ob Kirche und Christentum Humanität zu lehren hätten. Dabei ist es der Fremde, der uns Gesetzeslehrern lehrt, worauf es ankommt. Die Geschichte kritisiert also gerade moralische Überheblichkeit.

Die Pointe dieses Gleichnisses: Der Samariter braucht nicht seinen Kodex zu befragen, sondern handelt aus Sorge um einen Menschen. Was hier aufblitzt, ist eine Gemeinschaft, in der Solidarität lebendig ist. In dieser Gemeinschaft gibt es nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, Ansässige und Zugezogene. Das Subversive liegt nicht in der Illegalität, aber in der Lebendigkeit dieser sorgenden Gemeinschaft. Diese mag dem verheissenen Himmel durchaus näher sein als die gesetzliche Behütung.

Fernsehen Palast der Gespenster

Nach diesem 7. Oktober wird nichts mehr so sein, wie es war. Die DDR begeht ihren 40. Geburtstag. Auf Wunsch von Erich Honecker und seinem Politbüro soll triumphal gefeiert werden. Gäste aus aller Welt reisen an. Unter ihnen auch Michail Gorbatschow, der grosse Reformator der UdSSR. In Ost-Berlin entfaltet sich die Choreographie der Macht: Zehntausende FDJler inszenieren einen beeindruckenden Fackelzug. Eine Militärparade soll die Schlagkraft des Landes beweisen. Eines Landes, das kurz vor dem Kollaps steht. Denn die Gesellschaft ist im Aufbruch, die Menschen wollen Freiheit.

→ Dienstag, 1. Oktober, Arte, 20.15

Servus Schwiegersohn

Toni Freitag (Adnan Maral) ist Familienvater, tüchtiger Handwerksunternehmer, Mitglied im Schützenverein und Bayer aus ganzem Herzen. Dass Toni eigentlich sein Spitzname ist und der Nachname Freitag von seiner Ehefrau Anne (Jule Ronstedt) stammt, das hat er ebenso wie seine türkische Herkunft verdrängt. Natürlich wünscht sich Toni für seine Tochter Franzi (Lena Meckel) ein bayrisches Mannsbild als Schwiegersohn. Franzi möchte jedoch Osman Göker (Aram Arami) aus Berlin heiraten. Ein türkischer Schwiegersohn? Das geht für Toni gar nicht. Die unterhaltsame Culture-Clash-Komödie (DE 2019) spielt geschickt mit Vorurteilen.

→ Freitag, 11. Oktober, ARD, 20.15

Gutenberg – der Geschäftsmann

Johannes Gutenberg steht für eine Erfindung, die die Welt unumkehrbar verändert hat. Nicht nur die Schriften der Reformation hätten ohne ihn und den Druck mit beweglichen Lettern nicht so rasch Verbreitung gefunden, auch die Weitergabe von Wissen hat sich durch die neue Technik in ungeahntem Masse beschleunigt. Doch was trieb ihn an? Waren es künstlerische Interessen oder ging es ihm eher ums Geschäft? Und welche technischen Detailprobleme musste er lösen, bevor er die 42-zeilige Bibel drucken konnte? Das Doku-Drama zeichnet den langwierigen Entstehungsprozess einer epochemachenden Erfindung nach.

→ Samstag, 19. Oktober, Arte, 20.15

Radio Endo Anaconda über Gott

Bekannt ist er als Sänger der Schweizer Mundartband Stiller Has: Endo Anaconda. Mit viel Poesie und Sprachgewalt singt Endo Anaconda über das Leben. Dabei macht er sich in zarten Schritten auf die Suche nach dem letzten Paradies, «wo's nid so yklemmt isch wie hie». Da kann es schon mal vorkommen, dass der Papst Kommunist ist oder der Teufel in Therapie gehen muss – wie Endo Anaconda im Song «Märli» singt. Zur Schule ging der Sänger von Stiller Has in Österreich, in ein römisch-katholisches Internat. Da war er auch Ministrant. Wie hat es Endo Anaconda heute mit der Religion?

→ Sonntag, 29. September, SRF2kultur, 08.30

www.medientipp.ch

Von Südafrikanischer Offenheit inspiriert

Jedes Jahr verbringt die Rheintalerin Laura Schmiedeknecht-Spirig (78) fünf bis sechs Monate in Kapstadt. Dort unterstützt sie ein Projekt für Aids-Waisen. Längst ist das Land zu ihrer zweiten Heimat geworden.

gesungen, getanzt und geklatscht. Bei uns wäre solch eine ausgelassene Stimmung in der Kirche unvorstellbar», sagt sie.

Sprachen als Leidenschaft

Sich ehrenamtlich zu engagieren ist für Laura Schmiedeknecht-Spirig selbstverständlich. Im Missionshaus der Franziskanerinnen in Oberriet arbeitet sie seit vielen Jahren als Missionsprokuratorin. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem, die Spenden an die von den Schwestern gegründeten Waisenhäuser in Lateinamerika zu verteilen. Durch diese Tätigkeit kann sie auch ihrer Leidenschaft, den Fremdsprachen, nachzugehen. Laura Schmiedeknecht-Spirig spricht Französisch, Spanisch und Englisch.

Laura Schmiedeknecht, Kapstadt

Wenn Laura Schmiedeknecht-Spirig von Kapstadt erzählt, beginnt sie zu schwärmen: Das Wetter, die Menschen, das Essen. Seit 15 Jahren pendelt die 78-Jährige Diepoldsauerin zwischen dem Rheintal und Südafrika. In Südafrika leben ihre Kinder und ihre Enkelkinder. Und in Khayelitsha, einem der grössten Townships des Landes, engagiert sie sich für «Home from Home». Es handelt sich um ein Projekt, das Aids-Waisen ein neues Zuhause und eine neue Mutter bietet.

Spontan unterwegs

Von dem Projekt hat sie durch eine Bekannte ihrer Tochter in Kapstadt erfahren. Fünf bis sechs Monate verbringt Laura Schmiedeknecht-Spirig pro Jahr dort. «Einfach nur herumsitzen ist aber nicht meine Sache. Ich möchte wissen, wie, was und wo funktioniert», sagt sie. Daher sagte sie auch spontan zu, als sie zu einem Gottesdienst einer Baptistengemeinde im Township eingeladen wurde. Der Gottesdienst gehört zu einem ihrer eindrucklichsten Erlebnisse. «Da wurde während drei Stunden

Offenheit statt Griesgram

Die Zeit, die Laura Schmiedeknecht-Spirig in der Schweiz verbringt, nutzt sie, um Spenden für «Home from Home» in Südafrika zu sammeln. «Zum Teil fehlt es den Familien dort am Nötigsten wie etwa an warmer Kleidung, wenn die Wintermonate bevorstehen», sagt sie. Dass in Südafrika Armut und eine Klassengesellschaft noch immer zur Realität gehören, tue ihr weh. Dennoch gebe es auch einiges, das sich die Schweiz von Südafrika abschauen könne. «Wenn du in Südafrika unterwegs bist, brauchst du kein Gspänli», sagt Laura Schmiedeknecht-Spirig. «Die Menschen sind so offen, fröhlich und interessiert, dass du immer schnell Anschluss findest.» Etwas von dieser Offenheit wünscht sich die 78-Jährige für ihre Heimat. «Denn trotz unseres Wohlstandes sehe ich hier im Alltag viel mehr griesgrämige Menschen.»

(nar)

10/19
PFARRREI
forum



Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 114900, erscheint 12 x im Jahr.

10. Ausgabe, 1.10. bis 31.10.2019

Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch

DIE POST

AZB
CH-9422 Staad
P.P./Journal